

# Wissen und Werte

von  
Gerhard Schönrich

1. Auflage

mentis 2009

Verlag C.H. Beck im Internet:  
[www.beck.de](http://www.beck.de)  
ISBN 978 3 89785 665 3

Gerhard Schönrich (Hrsg.)

# Wissen und Werte

mentis  
PADERBORN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem und alterungsbeständigem Papier ISO 9706

© 2009 mentis Verlag GmbH  
Schulze-Delitzsch-Str. 19, D-33100 Paderborn  
Internet: [www.mentis.de](http://www.mentis.de)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany  
Einbandgestaltung: Anne Nitsche, Dülmen ([www.junit-netzwerk.de](http://www.junit-netzwerk.de))  
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

ISBN 978-3-89785-665-3

*Gerhard Schönrich*

## EINLEITUNG

### 1. EIN „VALUE-TURN“ IN DER ERKENNTNISTHEORIE?

Dass Wissen, Wahrheit, Rechtfertigung – um nur die prominentesten Mitglieder aus der epistemischen Begriffsfamilie zu nennen – für uns wertvoll sind, zeigt die Empörung, mit der wir reagieren, wenn wir Wissens-, Wahrheits- und Rechtfertigungsbelange verletzt sehen. In nahezu allen Bereichen des öffentlichen und privaten Lebens stellen wir Fragen wie: Hat sie das gewusst? Hätte er es wissen müssen? Welches Wissen müssen wir voraussetzen und welches fördern? Ist die Aussage wahr? Durch welche Gründe wird die Überzeugung gerechtfertigt? Die gespannte, oft gereizte Aufmerksamkeit, mit der wir die Klärung solcher Fragen betreiben, ist nicht nur in Gerichtsakten, sondern auch in den Protokollen unzähliger Historiker-, Untersuchungs-, Prüfungs- und Evaluationskommissionen sowie Ausschüssen zur Verteilung von Forschungsmitteln dokumentiert. Die Generierung und Tradierung von Wissen ist uns so wichtig, dass wir es nicht dem Individuum überlassen, welches Wissen es erwerben will. Gemeinschaftlich legen wir in unseren Bildungsinstitutionen einen gültigen Wissens-Kanon fest und bestimmen in unseren Forschungseinrichtungen über die Verteilung der Forschungsgelder nach Prioritäten hinsichtlich der Forschungsfelder und der evaluierten Kompetenzen der Forscher. Auch unser privates Leben ist von Wissenwollen, Wahrheitsfragen und Rechtfertigungzwang tief durchdrungen. Gleichviel ob unsere Herkunft, Gesundheit, Kreditwürdigkeit oder die Treue des Partners in Frage steht, wir streben nach Wissen, ziehen die Wahrheit der Unwahrheit vor und prüfen die rechtfertigenden Gründe, sogar auf die Gefahr hin, dass uns diese kognitiven Anstrengungen ins Unglück stürzen. Und wo wir selbst keine verlässlichen Antworten finden, beauftragen wir eben Experten vom Ahnenforscher über den Arzt und Anwalt bis hin zum Privatdetektiv.

Die enorme Wichtigkeit, die wir epistemischen Werten beimessen, steht in einem Missverhältnis zu der allenthalben herrschenden Unklarheit über deren Natur. Sind die epistemischen Werte aus einem fundamentalen Wert ableitbar? Ist dieser Wert dann Wissen oder Wahrheit

oder ein anderer Wert? Oder haben wir es mit einem Wertpluralismus zu tun? Sind epistemische Werte (intrinsische oder extrinsische) Eigenschaften eines Wertträgers, wie z. B. Sätze (bzw. darin ausgedrückte Propositionen) oder mentale Zustände von Personen, oder sind diese Werte gar Entitäten eigenen Rechts? Unklar ist auch, ob es sich bei den epistemischen Werten insgesamt um finale Werte handelt, d.h. Werte, die um ihrer selbst willen geschätzt werden und nicht nur instrumentell anderen Werten dienen. Vielleicht dienen alle epistemischen Werte nur instrumentell dazu, ganz andere Werte ökonomischer, sozialer oder gar hedonistischer Art zu realisieren, wie z.B. unseren Wohlstand zu mehren, den Fortschritt der Menschheit voranzutreiben, oder einfach unsere Neugierde zu befriedigen?

Selbst wenn man sich auf die Binnen-Verhältnisse in der epistemischen Wert-Familie beschränkt, werden die Unklarheiten nicht weniger: Hat etwa Rechtfertigung nur einen instrumentellen Wert, weil sie dem Wissen und/oder der Wahrheit dient? Ungeklärt ist auch das Verhältnis von Werten, Normen und Zielen. Ist Wahrheit nicht eher als Ziel unserer Erkenntnispraxis zu begreifen, denn als Wert? Wie verhalten sich zu einem solchen Ziel dann epistemische Verpflichtungen, wie die, wahre Überzeugungen zu maximieren und falsche zu minimieren? Entspricht unsere Fixierung auf Wahrheit überhaupt der eingespielten Praxis des Wertschätzens? Schätzen wir nicht vielmehr die kognitive Anstrengung, wahre Überzeugungen zu erwerben, sogar dann, wenn sie erfolglos bleibt? Lange vor der Tugenderkenntnistheorie hat Lessing genau daran den „Wert des Menschen“ in seiner Rolle als kognitiver Akteur festgemacht:<sup>1</sup>

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist, oder zu sein vermeintet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge stolz –

Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte und spräche zu mir: Wähle!

---

<sup>1</sup> Lessing (1979), S. 32f. Auf Lessing und die Parallele zu Nozick verweist auch Bernacker in diesem Band. Er meint im Gegensatz zu der hier vorgeschlagenen „epistemischen“ Deutung allerdings, dass Lessings Gründe, die Linke zu präferieren, nicht nur in theologischem Vokabular formuliert, sondern selbst „theologischer Natur“ sind.

- ich fiele ihm mit Demut in seine Linke und sagte: ‚Vater, gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!‘

Nozicks Erfahrungsmaschine, die uns mit beliebigen Erkenntnissen versorgt, für die wir keinerlei kognitive Anstrengung (etwa im Sinne eines gründe-basierten Fürwahrhaltens) aufwenden müssen, variiert im Rückgriff auf technische Mittel nur Lessings mit Hilfe theologischer Termini konzipierte Parabel.<sup>2</sup> Warum sollten wir, einmal vor die Wahl gestellt, nicht das epistemische Schlaraffenland im Sinne einer jederzeitigen, völlig anstrengungslosen Verfügung über Wahrheit in Gestalt einer „bloß wahren Meinung“ der mühevollen und stets irrtumsanfälligen Suche nach Wahrheit in Gestalt von x vorziehen?

Das Verständnis der Parabel hängt davon ab, was wir in den Platzhalter „x“ einsetzen. Fügen wir „Wissen“ in der traditionellen Definition als wahre gerechtfertigte Meinung ein, dann fällt uns die Wahl nicht schwer. Wir finden in der Rechten ja genau das, wofür wir, sollten wir die Linke wählen, zusätzlich so viel Mühe aufwenden müssten, eben eine wahre Meinung. Beide Hände enthalten dann etwas, was wir als finalen epistemischen Wert schätzen können, nämlich „reine“ Wahrheit in Gestalt einer „bloß wahren Meinung“; die Linke enthält aber zusätzlich noch die Anstrengung, deren Wert, solange es uns nur final auf die Wahrheit ankommt, den Wert der „bloß wahren Meinung“ keinesfalls mehren könnte. Im Gegenteil, die aufzuwendende Mühe scheint als negativer Wert den Gesamtwert der Linken sogar zu mindern. Wissen hätte dann auf keinen Fall mehr Wert als „bloß wahre Meinung“. Wissen ist auch nicht mehr wert als irgendeine der sonstigen Komponenten von Wissen. Was auch immer sich in der Linken noch außer der „bloß wahren Meinung“ befindet (z.B. der verlässliche Prozess der Meinungsbildung oder rechtfertigende Gründe), dient nur instrumentell dazu, diese wahre Meinung zu erreichen; der mögliche Wert dieses Inhalts wird vom Wert der Wahrheit „überschwemmt“.

Nun ist diese suggestive Deutung von Lessings Parabel falsch, insofern die Linke eben nicht das enthält, was wir gemäß der traditionellen Definition unter „Wissen“ verstehen, nämlich eine wahre gerechtfertigte Meinung. Verfügten wir in diesem Sinne über Wissen, so hätten wir unter anderem *per definitionem* schon eine wahre Meinung und nicht nur das ewig irrtumsanfällige und anstrengende Streben nach Wahrheit mit der unbestimmten Aussicht, Wahrheit auch zu erreichen. Mit der Einsetzung

---

<sup>2</sup> Vgl. Nozick (1974), S. 42ff.

von „Wissen“ in den Platzhalter „x“ wird schlicht ignoriert, dass die beschriebene kognitive Anstrengung untrennbar mit einer mehr oder weniger großen epistemischen Unsicherheit verbunden ist. Nach Lessing vergleichen wir nicht den Wert der „bloß wahren“ Meinung, dass  $p$ , mit dem Wert von Wissen, sondern wir vergleichen den Wert der „bloß wahren“ Meinung, dass  $p$ “ mit dem Wert kognitiver Anstrengung abzüglich der Sicherheit, dass  $p$  wahr ist.

Lessing plädiert für mehr epistemische „Demut“: Die Rolle eines epistemischen Akteurs, der gleichsam mit einem Schlag anstrengungs- und risikolos Wahrheit in Besitz nehmen kann, ist keine Rolle, in die endliche epistemische Akteure schlüpfen könnten. Die Welt, in die uns die Parabel kontrafaktisch versetzt, ist keine nahe mögliche Welt.<sup>3</sup> Denn eine Welt, in der epistemische Akteure – die ja unsere Gegenspieler sein sollten – im sicheren Besitz „bloß wahrer“ Meinungen sind, ist eine Welt, die von Wesen mit einer radikal anderen epistemischen Verfassung bewohnt werden, nämlich von Wesen, die grundsätzlich ohne die Einstellung des Fürwahrhalts (Wahr-Glaubens) auskommen. Die „reine Wahrheit“ im Sinne Lessings ist nicht nur anstrengungslos, sondern eben auch risikolos, weil unmittelbar und irrtumsfrei zugänglich.

Für endliche Akteure ergibt die Wahl nur dann einen Sinn, wenn der Akteur, der die rechte Hand wählt, in eine mögliche Welt versetzt wird, in der er noch als Pendant zu uns agiert. Als Gegenspieler muss er uns hinreichend ähnlich sein. Dann aber hat er mindestens einen Grund für das, was er für wahr hält, und sei es der schlechteste aller Gründe, wie z.B. der Glaube an die Autorität Gottes oder an das korrekte Funktionieren der Erfahrungsmaschine. Der Einsatz von rechtfertigenden Gründen, die für die Wahrheit sprechen, öffnet auch dem Irrtum das Einfallstor. Die Moral der Parabel ist: Unser Akteur wählt nicht wirklich zwischen der „reinen Wahrheit“ und dem irrtumsanfälligen Streben danach, sondern zwischen einem schlecht begründeten Fürwahrhalten und einem um rechtfertigende Gründe aufrichtig bemühten Fürwahrhalten. Wer Gott in

---

<sup>3</sup> Das unterscheidet Lessing Parabel von einem Gedankenexperiment wie z. B. Putnams Konstruktion einer Zwillingserde. Alles ist hier genauso wie auf der Erde, unser Gegenspieler hat die gleichen Vorstellungen, die wir haben, wenn wir uns auf der Erde auf Wasser beziehen, nur mit dem kleinen Unterschied, dass der entsprechende Stoff auf der Zwerde, der bei uns chemisch  $H_2O$  ist, dort trotz gleichen Aussehens, Schmeckens usw. eine abweichende chemische Struktur aufweist. Eben weil die Zwillingserde eine nahe mögliche Welt ist, kann Putnam auch zeigen, was er zeigen will, nämlich dass die Bedeutung sortaler Ausdrücke nicht so zu rekonstruieren ist, wie das die traditionelle Bedeutungstheorie behauptet.

die Rechte fällt, zeigt damit einen Hochmut, der töricht ist.<sup>4</sup> Nur ein Tor verkennt nämlich die epistemische *condition humaine*, der gegenüber er sich ablehnend verhält, wenn er die angemessene Wertung zugunsten einer unangemessenen aufgibt. Mag sein, dass er dafür sogar gute praktische Gründe hat; das kognitive Leben des hochmütigen Toren gestaltet sich gewiss bequemer als das des demütigen Akteurs. Gute epistemische Gründe – und nur um diese geht es hier – hat er für seine Wertung nicht.

Die angerissenen Fragen stehen im Mittelpunkt einer Debatte, die Gegenstand dieses Sammelbandes ist. Seit ca. 50 Jahren wird eine Diskussion um eine korrekte Definition des Wissensbegriffs geführt, die Gettier durch seine berühmten Gegenbeispiele gegen die klassische Wissensanalyse als wahre, gerechtfertigte Meinung angestoßen hat. Deutlich jünger ist das seit etwa 15 Jahren zu beobachtende wachsende Interesse an epistemischen Werten. Diese fast ausschließlich im angelsächsischen Sprachraum geführte Debatte hat auch neues Licht auf klassische erkenntnistheoretische Fragen geworfen.

Mit dem Interesse an epistemischen Werten ist auch das Interesse an einer allgemeinen Werttheorie wieder erwacht, wie die gleichzeitige Häufung von Publikationen zu diesem allgemeineren Thema belegt.<sup>5</sup> Für den kontinentalen Leser entbehrt es nicht ganz der Ironie, wenn die Wiederentdeckung des Wertbegriffs in der Erkenntnistheorie als „value turn of epistemology“ (Riggs) beschrieben wird, war es doch der viel gefeierte „linguistic turn“, der das Ende der kontinentalen Wertphilosophie besiegt hat, also jener Konjunktur des Wert-Begriffs im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in der Philosophie geradezu mit „Wertphilosophie“ gleichgesetzt wurde. Ob den vergessenen Hauptakteuren dieser Tradition von Lotze über Windelband, Rickert bis hin zu Scheler einmal auf solchem Umweg erneut Wertschätzung zuteil wird, muss die Zukunft zeigen. Die Überlegungen zum Wertbegriff des vorliegenden Sammelbandes jedenfalls halten sich an den erkenntnistheoretischen Bezugsrahmen.

---

<sup>4</sup> Lessings Parabel zielt m.E. genau auf den Mulligan hervorgehobenen lasterhaften Aspekt der Torheit. Vgl. K. Mulligans Beitrag in diesem Band.

<sup>5</sup> Der Sammelband von Rønnow-Rasmussen und Zimmerman (2005), dokumentiert eine repräsentative Auswahl von theoretischen Ansätzen zu dem allgemeinen Wertbegriff.